

Was ich lese



RUTH MADER

Filmregisseurin und Produzentin, soeben läuft ihr Film „Life Guidance“ an
[Foto: KGP Kranzlbinder Production]

Nathan Hills Roman Geister (Piper Verlag) beginnt mit einem Attentat auf den republikanischen, rechtspopulistischen Gouverneur Packer.

Eine ältere Frau bewirft ihn bei einer Wahlkampfveranstaltung in Chicago mit Kieselsteinen. Ihr Sohn, ein erfolgreicher Schriftsteller und Englischprofessor, beibt sich auf die Suche nach der Geschichte seiner Mutter, die ihn als Elfjährigen verlassen hat. Von einem Verleger bekommt er den Auftrag, ein Buch über den „Packer-Attacker“ zu schreiben. Da er einen Vorschuss, den er für einen nie geschriebenen Roman erhalten hat, nicht zurückzahlen kann, nimmt er den Auftrag an. Zuerst möchte er sich an seiner Mutter rächen, dann nähert er sich immer mehr an ihre Geschichte an.

„Geister“ ist ein Kaleidoskop der amerikanischen Geschichte von den Protesten 1968 gegen den Vietnamkrieg bis hin zur Occupy-Wall-Street-Bewegung. Der Roman ist geradezu prophetisch, Trump wurde Präsident.

Ich bin ein Amerika-Fan und ein Fan amerikanischer Romane, die das Land und Zeitgeschichte beleuchten. Außerdem mag ich die Nebenfiguren, die Hill rund um die Hauptfigur Samuel Anderson zeichnet: einen Computerspieler, der fast daran stirbt, eine faule, desinteressierte Studentin, die später Präsidentin werden will, seine Freundschaft zu einem Buben in der Nachbarschaft seiner Kindheit und seine schöne Jugendliebe, die als Geigerin um die Welt tourt.

Für mich ist das Lesen solcher Bücher immer Inspiration für meine Arbeit am Film. Zur Vorbereitung für das Schreiben, wenn es ums Erfinden von Geschichten geht. ■

Bestseller

BELLETRISTIK

- 1 (2) Robert Menasse: *Die Hauptstadt*, € 24,70 (Suhrkamp)
- 2 (3) Daniel Kehlmann: *Tyll*, € 23,60 (Rowohlt)
- 3 (1) Michael Niavarani: *Ein Trottel kommt selten allein*, € 25 (Amalthea)
- 4 (4) Joachim Meyerhoff: *Die Zweisamkeit der Einzelgänger*, € 24,70 (Kiepenheuer & Witsch)
- 5 (6) Thomas Brezina: *Alte Geister ruhen unsanft*, € 18 (Ecowin)
- 6 (5) Dan Brown: *Origin*, € 28 (Lübbe)
- 7 (7) Die Tagespresse: *Die besten Tagespresse-Meldungen, Band 4*, € 15 (Residenz)
- 8 (10) Paulo Coelho: *Der Weg des Bogens*, € 18,50 (Diogenes)
- 9 (9) Gerhard Haderer: *Haderer-Jahrbuch Nr. 10*, € 16 (Scherz & Schund Fabrik)
- 10 (-) Ken Follett: *Das Fundament der Ewigkeit*, € 36 (Lübbe)

SACHBUCH

- 1 (-) Johannes Huber: *Der holistische Mensch*, € 24,90 (edition a)
- 2 (2) Jamie Oliver: *Jamies 5-Zutaten-Küche*, € 27,80 (Dorling Kindersley)
- 3 (7) Haemin Sunim: *Die schönen Dinge siehst du nur, wenn du langsam gehst*, € 18,50 (Scorpio)
- 4 (-) Arnold Metznitzner: *Mit dem Herzen atmen*, € 22,90 (Styria)
- 5 (1) Georg Markus: *Fundstücke*, € 25 (Amalthea)
- 6 (6) Michael Lehofer: *Mit mir sein*, € 19 (Braumüller)
- 7 (-) Emilie Zeidler, Elfriede Temm: *St. Martin Kochbuch*, € 21,90 (Stocker)
- 8 (-) Hannes Leidingner: *Der Untergang der Habsburgermonarchie*, € 29,90 (Haymon)
- 9 (-) ViktoriaSarina: *Spring in eine Pfütze*, € 15,50 (Community Editions)
- 10 (3) Guinness World Records 2018, € 23,70 (Hoffmann und Campe)

Erstellt von den Buchhandlungen der Morawa und Leykam Buch und Medien Gruppe
www.morawa-buch.at

In dem 2014 erschienenen Band „Der Schädel von Madeleine“ nähert sich Laura Freudenthaler in sechs Erzählungen helllichtig verschiedenen Formen von Paarbeziehungen. In der letzten Erzählung besucht eine Frau ihren Exfreund, um sich von ihm Märchen erzählen zu lassen, die ihr Halt geben: Darin mischen sich Grimm'sche Motive und Figuren mit Begebenheiten aus der Geschichte des Paares; es verbinden sich Archetypisches und Autobiografisches. Die Verbindung dieser beiden Dinge wirkt beruhigend und gleichzeitig tröstet der Vorgang des Erzählens.

„Die Königin schweigt“ knüpft thematisch an dieses mündliche Erzählen an, wenn sich die alternde Protagonistin Fanny zu Beginn an eine jener Geschichten erinnert, die ihre Enkelin oft hören wollte: Sie handelt von einem Holzfäller, den die junge Fanny von seinen Schmerzen erlöst, indem sie ihm einen Ohrenschiefer aus dem Ohr zieht. Ausgehend von dieser Erinnerung erzählt Freudenthaler jedoch keine nostalgische Lebensrückschau: Die Enkelin wird oft schlicht als „das Kind“ bezeichnet, sie ist für Fanny „eine angenehme Gesellschaft“, zur Begrüßung reicht ihr die Großmutter die Hand. Vielmehr wird Fanny als einsame Frau gezeigt, an deren Lebensabend „Dösen und Wachen und längst vergangene, erinnerte Zustände ineinander übergehen“. Wenn Fanny im Bett schläft oder durch ihr Haus geistert, kommen und gehen Figuren und Bilder aus der Vergangenheit. An ihnen entlang erzählt die Autorin in Abschnitten von meist ein oder zwei Seiten Fannys „Biografie in einzelnen Vignetten“ (so Wendelin Schmidt-Dengler über Franz Innerhofers „Schöne Tage“): Zwar klingen anfangs Muster der Antiidylle und des problematisierten Heimatromans an – Fannys Kindheit als Bauerntochter, die harte Arbeit, die abweisende Schweigsamkeit des Vaters –, doch Freudenthaler setzt sich davon schnell ab. Fanny geht auf eine Hauswirtschaftsschule und heiratet den Dorflehrer.

Der Aufstieg führt sie zwar weg vom heimatischen Hof und nach dem frühen Tod ihres Mannes aus dem Dorf hinaus in die Kleinstadt, er bedeutet aber keine Befreiung, Fanny bleibt gefangen in Mustern aus der Vergangenheit, allen voran der Stille, die über dem heimatischen Hof lag. Auch in ihrer Ehe wurde nicht viel gesprochen, und als ihr Sohn älter ist, herrscht zwischen ihm und Fanny ein „Abgrund von Schweigen“. Gesprächsanläufe führen oft ins Leere, denn in vielen Passagen des Romans schweigt Fanny; wenn die Rede auf Persönliches kommt, steht sie vom Tisch auf oder wendet sich vom Gesprächspartner ab. Fannys Mutter legt ihre Schweigsamkeit nach dem Tod ihres Mannes ab und spricht dann bis zu ih-

Am Ende steht fest: Einmaliges Lesen ist eindeutig nicht genug. Was sich in diesem Buch an Fülle von Geschichte und Geschichten offenbart, erschließt sich dem Leser erst nach genauer Lektüre. Oft ist es nicht einfach, dem Plot zu folgen, zu verzweigt erscheinen die Erzählstränge, mitunter zu gewollt.

„Außer sich“: vor Aufregung oder außerhalb des eigenen Körpers. Wort-, Gedanken- und Körperspielerien, Transzendenz-erfahrungen: Auf vielfältige Weise beschäftigt sich Sasha Marianna Salzmann mit Grenzen, Entgrenzungen, Ein- und Ausgrenzungen. Das jüdische Erbe wiegt schwer und ist deutlich spürbar, doch steht die Suche von Alissa im Mittelpunkt: sei es nach Anton, dem Zwillingenbruder der Protagonistin, die einmal selbst ihre Geschichte erzählt, ein andermal ihre Geschichte erzählen lässt, sei es nach jener ihrer Vorfahren und Verwandten, sei es die wohl wichtigste – nach sich selbst.

Es ist bekannt, dass Zwillinge eine überaus enge Verbundenheit teilen. Geht der eine Zwilling verloren, macht sich der andere auf die Suche nach jenem. Schlüpft der eine Zwilling jedoch in die Haut des anderen, ist das Neuland – und spannend. Diese Transzendenz bedeutet eine geschlechtliche Änderung: Alissa wird zu Anton. Salzmann wirft die Frage nach Identität auf, spielt damit – oder lässt spielen. Die Frage nach der äußeren Identität – nach Herkunft – wird unweigerlich zur Frage nach der inneren – dem Ich. So heißt es nicht nur: Woher komme ich, wo bin ich daheim, sondern

Sasha Marianna Salzmann

Außer sich

Roman. 366 S., geb., € 22,70 (Suhrkamp Verlag, Berlin)

Laura Freudenthalers Roman „Die Königin schweigt“ erzählt – einfühlsam und frei von nostalgischer Verklärung – von der Erinnerungswelt einer alternden Frau, deren Leben vom Schweigen geprägt war.

Von Johanna Öttl

Wie Fanny Königin wurde

rem Tod ohne Unterlass – jedoch in Selbstgesprächen, die kein Gegenüber brauchen. Das Sprechen mit sich selbst ist hier vielleicht auch nur eine Variation der vorhergehenden Sprachlosigkeit. Befreiung – das würde in Fannys Leben also auch sprachliche Emanzipation bedeuten – bleibt aus. Sprachlosigkeit ist in Handkes Kaspar theoretische Ausgangsbasis des Textes; für Fannys Leben zeigt Freudenthaler deren Grundsteine, aufbegehrt gegen sie wird nicht.

Nun steht das Märchenerzählen zwar am Beginn des Romans, beginnt in Fannys Biografie jedoch erst mit der Enkelin. Fannys lang vergangenes Leben im Dorf ist zwar Materialquelle für diese Geschichten, doch im Vorgang des Erzählens wird die Vergangenheit zur „Märchenwelt“: Die Enkelin findet sich in der Dorf-Märchen-Erzählwelt der Großmutter so gut zurecht, dass sie die Geschichten nach mehrmaligem Zuhören

ergänzen kann, wenn die Großmutter Nebenhandlungen oder Figuren auslässt. Sie merkt sich einzelne Phrasen und zitiert sie, um die Großmutter zum Erzählen zu bewegen – so aus dem „Märchen davon, wie Fanny Königin geworden war“. Diese Geschichte von Fannys Heirat „hatte jedes Mal mit demselben Satz zu beginnen. Nach dem Krieg kam ein neuer Lehrer ins Dorf.“ Die formalisierten Muster der Märchen bedeuten für Fannys Lebenserzählung, dass keine alternativen Vergangenheitsversionen erprobt werden können. Wie im Märchen jene Verhaltensweisen ausgeschlossen sind, die nicht den Erzählmustern entsprechen, ist es im Roman Fannys autobiografisches Erzählen, das keine Alternativen zulässt. Insofern bestätigt die Märchenstruktur das Selbst- und Weltbild der Großmutter in ihren Erinnerungen und Erzählungen.

Und so verschmelzen das Erzählen der autobiografischen Märchen, Fannys Erinnerung an ihr Erzählen und die Erinnerung an die tatsächliche Begebenheit ebenso, wie in Fannys Alltagswahrnehmung Zeitebenen verschwimmen. Damit wird in Freudenthalers Roman das Märchen zum Erinnerungsmodell: Es vermittelt zwischen zwei Wirklichkeiten: „einer vordergründigen, über die laut gesprochen wurde, und einer Wirklichkeit hinter vorgehaltener Hand“. Figuren und Handlungen haben darin Symbolwerte; auch biografische Unglücksfälle (der frühe Unfalltod des Ehemannes, der Selbstmord des Sohnes, der Tod ihrer beiden langjährigen Liebhaber) sind nur schablonenhaft vorhanden und werden nicht weiter psychologisiert. Damit rückt der Vorgang des Erzählens die tatsächlichen Begebenheiten in eine Distanz, das Dorf ist für die alternde Fanny ein „Totenreich“, dessen Bewohner höchstens als Geister fortexistieren.

Ob das Märchenerzählen in der eingangs erwähnten Paargeschichte aus „Der Schädel von Madeleine“ langfristig seine tröstliche Funktion bewahren kann, erfahren wir nicht. In „Die Königin schweigt“ zeigt Freudenthaler überzeugend ein Erzählen, das dies jedoch nicht leisten kann. Als die Enkelin älter wird, fordert sie ihre Großmutter auf, aus der Vergangenheit zu erzählen, aus der wirklichen Vergangenheit und nicht aus den Märchen. Doch die Königin schweigt. Sie ist keine Figur, die Autonomie durch Erzählen erfährt – und es ist eine der beeindruckenden Leistungen dieses Textes, wie er eine einfühlsame Innenschau dieser für ihre Wegbegleiter so unzugänglichen Figur ermöglicht. ■

Laura Freudenthaler

Die Königin schweigt

Roman. 208 S., geb., € 20 (Droschl Verlag, Graz)

Identität steht nicht im Pass

Wenn der eine Zwilling in die Haut des anderen schlüpft: Sasha Marianna Salzmann entführt auf eine spannende Reise ins Unbekannte.

Von Antonia Barboric

vor allem und wiederkehrend: Wer bin ich? Das Buch beginnt mit einer Rückkehr, dem Besuch in der ehemaligen Heimat, in Moskau. Die jüdische Familie, Vater Konstantin, Mutter Valentina, die Zwillinge Alissa und Anton, wanderten einst nach Deutschland aus; jetzt steht ein Besuch bei den Großeltern an. Doch Heimat ist dort keine mehr, genauso wenig wie sie für den Vater in Deutschland zu finden ist. Die Kinder auf dem Spielplatz dort beschimpfen die Zwillinge als „Judensau“, „Schwuchtel“, schubsen sie vom Klettergerüst.

Zurück in Deutschland lassen sich die Eltern scheiden. Anton interessiert sich für Mädchen, Ali ist eifersüchtig. Sie zieht mit 16 Jahren aus, geht nach Berlin, lebt mit Elyas, einem Deutschtürken, zusammen, beginnt mit Boxen. Anton verschwindet indes eines Tages; keiner weiß, wohin. Bis einmal

eine Postkarte aus Istanbul kommt, ohne Text. Für Ali Grund genug, ebenso in die türkische Hauptstadt zu reisen, um den Bruder (und sich) dort zu finden.

Der Wunsch, jemand anderer zu sein: Die Mutter erzählt von ihrem verführten Leben, der Vater will zurück nach Russland, Alissa will erst Ali, dann Anton sein, Katho, die Ukrainerin, die Ali in Istanbul kennenlernen, ein Mann. Man will die Geschichte von Ali herausfiltern, die Familiengeschichten abtrennen, damit man mehr und stringenter über Ali erfährt. Zugleich wird aber deutlich, dass sie/er erst aufgrund der anderen Geschichten entstehen kann: „Ich sah Ali, der jetzt, plötzlich, als er seiner Mutter gegenüber saß, auch Alissa hätte sein können. Das machte die gewohnte Umgebung, er schwankte zwischen den Zeiten, zwischen den Körpern, er war leer.“

Der Roman ist von Perspektivenwechseln durchzogen, manchmal ist das etwas mühsam. Die zuweilen surreal anmutenden Episoden sind durch Zeitsprünge und Ortswechsel markiert – Erinnerungen sind nicht chronologisch. Die Erzählung scheint ständig in Bewegung, genauso wie sich die Geschichten immer weiter bewegen, entwickeln, um später genauer erzählt, erneut aufgegriffen zu werden: In Zügen, Autos und Flugzeugen kommen die Figuren voran. Salzmann erzählt von Alkohol und Gewalt, der Suche nach Nähe und Liebe, die oft in Misshandlung und sexuellem Missbrauch mündet, von Geschlechtertausch.

Schließlich manifestiert sich das Problem des Heimatlands: „Wenn man eines hat, kann man es nicht verlassen. Das schleppt man immer mit.“ So drehen sich die Fragen im Kreis: nach Familie, Herkunft, Heimat. Egal, wohin man geht, sie sind immer präsent. Das ist das familiäre Erbe. ■